

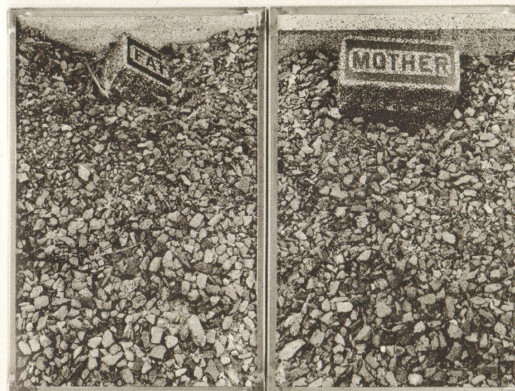
Schön, dass es jetzt ihm gehört: Arturo Herrera mit seinem Raymond-Pettibon-Werk »We Americans«.



KÜNSTLERSAMMLER

Wollen wir tauschen?

Künstler sind immer auch Kunstfreunde. Eine Ausstellung in Berlin zeigt, welche Werke sie sammeln. Wir zeigen, wie sie das tun.



Froh über den gelungenen Tausch: Mona Hatoum mit Sophie Calles »Fat Mother«.



Text: Birgit Hamm, Fotos: Wolfgang Stahr

Egal wie talentiert, berühmt und hoch gehandelt Künstler sein mögen – immer sind sie zugleich große Bewunderer ihrer Kollegen. Doch während normale Sammler in Galerien bisweilen exorbitante Beträge für ihre Leidenschaft hinblättern müssen, haben sie eine Alternative: Sie können tauschen. »Seit Künstler in Ateliers arbeiten, gibt es auch den Tausch untereinander«, sagt Arturo Herrera, der in New York und Berlin lebt. In seinen Papiercollagen verschmelzen Fragmente aus Comics mit abstrakten Formen. Seine Filzarbeiten baumeln wie bizarre Spritzer von den Wänden. Herrera besitzt etwa 80 getauschte und gekaufte Objekte von anderen Künstlern, darunter Raymond Pettibon, André Butzer und Mitch Epstein. Einige dieser Werke sind in der Ausstellung »Künstlersammler – Mona Hatoum, Arturo Herrera, Karin Sander« zu sehen, die am 29. April, zum Berliner »Gallery-Weekend«, in der Kunsthalle Koidl eröffnet wird. Die Idee zu diesem besonderen Projekt – wann hat man schon mal Einblick in die Privatsammlungen von Künstlern? – hatte die Leiterin der Kunsthalle Koidl, Dr. Christine Nippe: »Ich habe mich dabei auch gefragt, welche Rolle der Tausch für Künstlerinnen und Künstler spielt.«

Einen solchen Tausch anzubahnen ist nicht immer ganz einfach. Es ist ein wenig wie bei einem Liebesgeständnis: Das Schwierigste ist, den ersten Schritt zu tun. Weil man ja nie weiß, wie der an-

dere reagieren wird. »Manche sind gleich einverstanden. Andere willigen ein, sind aber etwas nervös dabei. Und wieder andere möchten eigentlich nicht, bringen aber kein direktes »Nein« heraus – sie ziehen sich dann nach und nach aus der Affäre«, erklärt Herrera. Er findet jede dieser Reaktionen in Ordnung: »Bei einem Tausch geht es um Respekt, Ehre, oft auch um Bewunderung. Es muss sich für beide absolut richtig anfühlen.« Manchmal ist es auch für Künstler einfacher, ein Werk zu kaufen. Von Raymond Pettibons »We Americans« war Herrera sehr beeindruckt: »Ich wollte es haben, es immer wieder anschauen, jedes Detail untersuchen. Es hat so viel Power!« Da er Pettibon, der in Kalifornien lebt, nicht persönlich kennt, hielt er eine Tauschanfrage für unangebracht. Er kaufte das Bild, stotterte den Betrag ab. Und für wie viel ...? »No comment.« Für den Marktwert moderner Kunstwerke gibt es sowieso keine auch nur annähernd objektiven Maßstäbe: Den Bewohnern eines kleinen ukrainischen Dorfs ist ein für 500 000 Euro gehandeltes Bild von Neo Rauch nur einen Eimer eingelegte Gurken wert. Im Tausch für Cindy Shermans »Clown« wird ein lebendes Huhn geboten, und ein Roy Liechtenstein geht für zehn frische Eier weg. Das zeigt die ukrainische Künstlergruppe SOSka in ihrem ebenso amüsanten wie eindrucksvollen Videoprojekt »Barter« [= Tausch]. Bei einem

Tausch unter Künstlern ist für Herrera die Sache klar: Es geht niemals um den aktuellen Marktwert! Aber es gibt Regeln: Die Werke sollten in etwa gleich groß sein. Und eine ähnliche Qualität und Strahlkraft haben.

Auch für Mona Hatoum ist der Marktwert eines Kunstwerks kein Kriterium bei einem Tausch. Die im Libanon geborene Künstlerin lebt in London und Berlin. Ihre Arbeit umfasst Installationen, Filme, Performances und filigrane Kunstwerke, etwa aus menschlichem

MAN WEISS NIE, WIE DER ANDERE REAGIERT ...

Haar. Gerade hat sie für ihre künstlerische Auseinandersetzung mit Vertreibung, Krieg und Migration den Joan Miró Preis erhalten. Ungefähr 15-mal hat sie seit 1994 mit anderen Künstlern getauscht. Sie besitzt Werke von Sophie Calle, Jeff Koons und Sigmar Polke. Genau wie Herrera wird auch sie am liebsten zuerst gefragt. Und selbst um einen Tausch bitten? Ja, schon – aber ganz schüchtern. Mit Sophie Calle war es leicht, denn es war Calle, die Mona Hatoum ansprach: »Bei einer Vernissage in Berlin kam sie auf mich zu und sagte, sie hätte gern eines meiner Haargitter.« Hatoum mochte Calles Fotoserie von Grabmalern, auf denen statt der Namen einfach »Mutter«, »Vater«, »Schwester« oder »Bruder« steht. »Ich suchte mir zwei

Große Künstlerin neben großem Foto: Karin Sander und das mit Thomas Ruff getauschte Werk.



Fotos aus: ›Father‹ und ›Mother‹. ›Father‹ ist halb eingesunken, sodass man nur noch ›Fat‹ sieht. Legt man es neben das ›Mother‹-Foto, wird daraus ›Fat Mother‹.« Hatoum mag das Diptychon wegen des makaberen Humors – und weil es sie an ihre verstorbenen Eltern erinnert. Nicht jeder Tausch verläuft so erfreulich: »Vor einigen Jahren habe ich

NICHT JEDER TAUSCH LÄUFT GUT.

Die in Berlin und Zürich arbeitende Konzeptkünstlerin Karin Sander zählt zu den bekanntesten ihrer Generation. Vor Kurzem erhielt sie den renommierten Hans-Thoma-Preis. Noch bis zum 1. Mai ist im Neuen Berliner Kunstverein ihre Installation »Kernbohrungen« zu sehen. Die Ausstellungsräume sind durch Löcher in der Decke mit den darüber lie-

eines meiner Werke einem Künstler gegeben und nie etwas zurückbekommen. Der Austausch wird wohl nie mehr abgeschlossen werden.«

genden Büroräumen verbunden – an den Stellen, wo normalerweise die Papierkörbe stehen ... »Der Tausch ist ein schöner Ausdruck für das wechselseitige Interesse an der Arbeit eines Kollegen«, findet Karin Sander. So besitzt sie Werke unter anderem von Allan McCollum, Ayse Erkmen, Anselm Reyle, Katharina Grosse, Wiebke Siem, John Waters und Thomas Ruff. Zudem kauft sie Arbeiten von jungen Künstlern wie Ole Aselmann, um sie zu unterstützen. Ein Sol Lewitt lag eines Tages als Päckchen vor ihrer Tür. »Das hat mir jemand geschenkt!«, erzählt sie gerührt. Der Tausch mit Thomas Ruff kam im Jahr 2000 zustande: »Ich bekam später von ihm dieses tolle Porträt und habe im Gegenzug Thomas Ruff und seine Frau geschenkt.« Die beiden sind jetzt im Format 1:10 Teil ihrer berühmten 3-D-Bodyscan-Serie. »Mir gefiel, auch ihn einmal zum Modell zu machen, da er sonst gerne andere als Modell nimmt. Sehr gefallen hat mir auch zu sehen, wie er sich für den Bodyscan hinstellte: Sehr gerade – er hat sofort seine Position gefunden. Es ist dann auch eine schöne Figur geworden.« Und ein schöner Tausch. ■

Kunst, ganz privat

Aus einem Umspannwerk von 1928 wurde 2008 die Kunsthalle Koidl. Die Idee hinter der Non-Profit-Initiative: private Kunstsammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. »Künstler-sammler« ist vom 29.4. bis 12.6. zu sehen. Gervinusstraße 34, 10629 Berlin-Charlottenburg, Tel. 030/31 01 46 40 www.kunsthalle-koidl.de

